

**Zeitschrift:** Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden =  
Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

**Herausgeber:** Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

**Band:** 41 (2015)

**Heft:** 1-2

**Artikel:** Das veterinärmedizinische Studium im Umbruch : der rapide Wandel im  
Laufe der Jahre

**Autor:** Lutz, Thomas A. / Stucki, Peter

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-893983>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Das veterinärmedizinische Studium im Umbruch: Der rapide Wandel im Laufe der Jahre

Peter Stucki\*, Thomas A. Lutz\*\*

### 1. Beginn der Reformen der universitären medizinischen Ausbildung

Seit Beginn der 1960er Jahre gab es in verschiedenen Ländern Reformbestrebungen für die universitäre medizinische Ausbildung, die während der 50 vorangegangenen Jahre mehr oder weniger unverändert geblieben war. Auslöser dieser Bestrebungen waren Probleme wie einerseits die explosionsartige Zunahme der zu vermittelnden Lehrinhalte aufgrund der rasch fortschreitenden Spezialisierung der Disziplinen und andererseits Ausbildungsformen, die keinen ausreichenden Bezug zur Realität des späteren Berufslebens hatten.

Grundlegende Reformen begannen ab 1975 in Kanada (McMaster-Universität in Hamilton, Ontario) und ab 1980 in Holland (Maastricht) aufgrund von erkannten Mängeln in der Ausbildung der Ärzte und der neuen Erkenntnisse aus Pädagogik und Psychologie. Die neuen Konzepte zielten auf eine bessere Integration der vorklinischen und klinischen Inhalte, auf das Lernen in Umgebungen, die dem späteren Berufsleben besser entsprechen (Lernen in Gruppen; Selbststudium) und das Erarbeiten des Stoffs aufgrund vorgegebener Probleme aus der Praxis mit Eigenverantwortung der Studierenden im Lernen (problem-based learning).

In der Schweiz begann die medizinische Fakultät Genf 1992 mit einer Studienreform in Anlehnung an das Modell McMaster, in Bern entwickelte die medizinische Fakultät ein ähnliches Modell, das 1996 mit einer Pilot-Gruppe von 60 Studierenden im ersten Semester startete.

Die damals geltenden einschlägigen Gesetze und Verordnungen bezüglich der Ausbildung in den universitären Medizinalberufen behinderten allerdings die Reformbestrebungen. Der Bundesrat gab deshalb bei einer Expertengruppe die Erarbeitung eines neuen Gesetzes für die universitären Medizinalberufe in Auftrag (Fleiner-Kommission 1996/1997). Das daraus resultierende Medizinalberufegesetz (MedBG) wurde allerdings erst 10 Jahre später eingeführt.

### 2. Beginn der Reformen an den veterinär- medizinischen Fakultäten

Die Aufbruchstimmung der universitären medizinischen Ausbildung ergriff auch die veterinärmedizinischen Fakultäten. An den Fakultäten in Bern und Zürich wurde erkannt, dass eine grundlegende Reform dringend notwendig war. 1994 fand in Bern ein Seminarzyklus für Fakultätsmitglieder statt, der über die aktuellen Reform-Konzepte orientierte (problem-based learning). Die Berner Fakultät beschloss daraufhin eine substantielle Studienreform.

In der Zwischenzeit erarbeitete eine gemeinsame Studienreformkommission der beiden veterinärmedizinischen Fakultäten die Rahmenbedingungen und Zielvorstellungen, die von den Fakultäten im November 1995 verabschiedet wurden. Ein gemeinsames Grobkonzept wurde entwickelt. Während Zürich sich 1997 für ein schrittweises Vorgehen entschied, plante Bern eine Vollreform des Studiums; der Auslöser dafür war u.a., dass die vorklinischen Fächer, welche bisher von der medizinischen Fakultät unterrichtet wurden, z.T. nicht mehr für die Veterinärmedizin angeboten wurden.

### 3. Vetsuisse – ein Pilotprojekt der Schweizer Universitätskonferenz (SUK)

1999 beschloss die Schweizer Universitätskonferenz (SUK) vor allem aus finanziellen Gründen, in einem Pilotprojekt auszuloten, wie Synergien zwischen Fakultäten universitätsübergreifend entwickelt und genutzt werden könnten. Die beiden veterinärmedizinischen Fakultäten erhielten daraufhin den Auftrag, sich mit dieser Zielsetzung zu einer Fakultät unter dem Namen «Vetsuisse» zusammenzuschließen. Der Leitungsausschuss Vetsuisse verlangte von den beiden Fakultäten, ein gemeinsames Reformkonzept in der Lehre zu erarbeiten. Die Vorsitzenden der Lehrkommissionen der beiden Fakultäten erarbeiteten auf der Basis bisheriger Konzepte die Grundlagen für eine umfassende Reform.

In Bern wurde unterdessen mit Hochdruck an der Umsetzung des lokalen Reformkonzepts gearbeitet. Mit der Annahme eines Derogationsgesuchs durch das Departement des Innern wurde die Erprobung neuer Ausbildungs- und Prüfungsmodelle ermög-

\* Dr. med. vet., Studienkoordinator Vetsuisse-Fakultät Bern;  
[http://www.vetsuisse.unibe.ch/content/studium/information\\_und\\_beratung/index\\_ger.html](http://www.vetsuisse.unibe.ch/content/studium/information_und_beratung/index_ger.html)

\*\* Prof. Dr. med. vet., Institute of Veterinary Physiology Zurich;  
<http://www.vetphys.uzh.ch/missionstatement/staff/management/lutz.html>

licht – d.h. die rechtlichen Voraussetzungen für Abweichungen vom bisherigen Recht und das Austesten von Reformen wurden somit geschaffen. Obwohl die Finanzierung der Reform durch verschiedene Quellen ermöglicht wurde (z.B. BAG), waren die Mittel beschränkt.

#### 4. Das neue Berner Curriculum; Fächer des Studiums

Mit dem Herbstsemester 1999 starteten die ersten Studienanfänger in den neu konzipierten Berner Studiengang, der «neues Berner Curriculum» genannt wurde. Von den Dozierenden wurden Flexibilität und ein Umdenken hinsichtlich der gewohnten Lernkonzepte gefordert; die Belastung durch die Fortführung des bisherigen Studiengangs parallel zur laufenden Entwicklung des neuen stiess dabei wiederholt an Grenzen. Das Studium gliederte sich in vier Phasen, die eine fortschreitende Integration der nicht-klinischen und klinischen Fächer ermöglichen sollten. Dies sollte es den Studierenden erlauben, vernetzt zu denken, die Lerninhalte der Grundlagenfächer im Kontext der klinischen Probleme zu sehen. Die bisherige strikte Aufspaltung des Studiums in Präklinik, Paraklinik und Klinik wurde aufgegeben (Abb. 1). So wurden zunächst im ersten Studienjahr die molekularen und zytologischen Grundlagen gelegt. Auf diesen baute im zweiten und dritten Studienjahr das Studium der Organsysteme einschliesslich darin sich manifestierender krankhafter Veränderungen auf. Auf der nächsthöheren Ebene des Gesamtorganismus erfolgte im vierten Studienjahr die theoretische Auseinandersetzung mit der Vielfalt an möglichen Krankheiten und deren Ursachen, die sich in den häufigsten Erscheinungsbildern (Leitsymptome) zeigen. Die klinischen und paraklinischen Rotationen wurden aus dem alten Curriculum übernommen und ermöglichten den Studierenden, im fünften Jahr intensiv mit den Patienten und ihren Besitzern sowie mit Forschungs- und diagnostischen Einrichtungen in Berührung zu kommen, um das angeeignete Wissen und die erworbenen Fertigkeiten situationsgerecht anzuwenden. Neben dem für alle Studieren-

den identischen Kernbereich wurden ihnen im Rahmen eines obligatorischen und prüfungsrelevanten Schwerpunktteils Auswahlmöglichkeiten angeboten. Damit entsprach das Konzept des neuen Berner Curriculums grundsätzlich den Anforderungen des neuen «Bundesgesetz(es) über die Freizügigkeit der medizinischen Berufe und ihre universitäre Ausbildung» (MedBG).

#### 5. Projektierung des Vetsuisse-Curriculums

Zur grossen Erleichterung aller Beteiligten sprach die SUK im Frühjahr 2000 substantielle finanzielle Unterstützung für das Vetsuisse-Projekt. Damit konnte Personal zur Entlastung der Dozierenden für die Zeit der Reform eingestellt werden. Zusätzlich wurde die Stelle eines Vetsuisse-Projektleiters gesprochen, der für die Umsetzung in Bern und Zürich verantwortlich war. Damit erhielt die gemeinsame Studienreform, einer der zentralen Teile des Projekts, wesentliches Gewicht.<sup>1</sup>

Mit dem Auftrag der SUK wurde eine gemeinsame Studienreformkommission gebildet, die ab 2001 unter der Ägide des neu gewählten Vetsuisse-Projektleiters Prof. Wolfgang Langhans das künftige Curriculum entwarf. Als Grundlage dienten die gemeinsamen Konzepte, daneben wurde mit den führenden europäischen Fakultäten Kontakt aufgenommen, um deren Erfahrungen in die Entwicklung des hiesigen Curriculums einfließen zu lassen.

In einem ersten Schritt wurde von den beiden Fakultäten Bern und Zürich sowie der GST eine gesellschaftlich breit abgestützte Situationsanalyse durchgeführt. Unter Einbezug von Vertretern der verschiedenen veterinärmedizinischen Tätigkeitsbereiche sowie anderer interessierter Kreise wurde ein zeitgemässes Berufsbild entworfen. Zahlreiche weitere Ansprüche und Gegebenheiten prägten das Konzept mit (u.a. Bologna-Reform; siehe unten). So erforderte der rasche Wandel, dem das Berufsbild auch weiterhin unterliegen dürfte, Bildungsstrukturen zu entwerfen, mit denen flexibler als bisher auf neue Gegebenheiten reagiert werden kann. Bereits absehbare Neuerungen auf Gesetzesebene mussten miteinbezogen werden. Der Herausforderung durch den

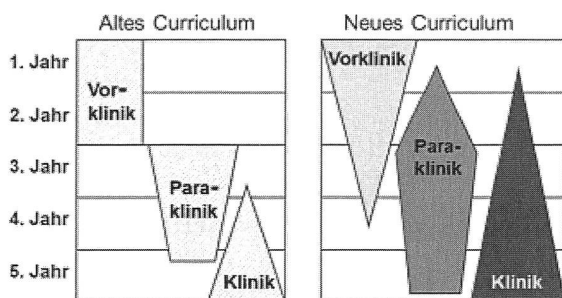


Abbildung 1. Verzahnung von Vorklinik, Paraklinik und Klinik im Berner Curriculum [Stoffel MH, Suter MM, Stucki P. Schweiz Arch Tierheilkd. 2000 May; 142(5): 204–8.]

<sup>1</sup> «Der Bund» vom 19.4.2001 berichtete: «Auch die Schweizerische Universitätskonferenz stuft «vetsuisse» als «beispielhaftes Projekt» ein. Die sechs Millionen Franken für die Finanzierung stellt sie nicht nur wegen des hohen «Innovationspotenzials» zur Verfügung, wie Generalsekretär Nivardo Ischi erklärt. Das Projekt habe, sagt Ischi, Vorbildcharakter. Systematische Zusammenarbeit müsse in der Schweiz stark gefördert werden. Insbesondere kleine und teure Fächer müssen laut Ischi vermehrt vernetzt arbeiten – einzelne Standorte sollen gar geschlossen werden. Eine Spezialisierung der Universitäten sei wünschenswert: «Es können nicht alle alles anbieten», führt er aus. Das vorliegende Projekt gehe einen Schritt in diese Richtung.»

exponentiellen Wissenszuwachs sollte mit einer neuen Integration aller Disziplinen im Hinblick auf ihre spezifische Funktion innerhalb der gesamten Ausbildung begegnet werden. Das neue Curriculum musste einem internationalen Vergleich standhalten können und Raum schaffen für neue Formen des Unterrichts. Folgende Grundzüge wurden wichtig:

- Zielorientierte Unterrichtsplanung auf allen drei Ebenen (sogenannte «Day 1 skills» im Richtzielkatalog für das Gesamtstudium, Richtziele der Module, Lernziele der Lehrveranstaltungen)
- Ausrichtung der Prüfungsinhalte und Prüfungsmodalitäten auf die Unterrichtsziele
- Durchgehende Verzahnung von Vorklinik, Paraklinik und Klinik
- Fächerübergreifender Unterricht
- Förderung des eigenständigen Lernens durch geleitetes Selbststudium
- Gliederung des Studiums in Kern- und Schwerpunktbereich
- Kontinuierliche Evaluation des Unterrichts
- Berufskundliche Veranstaltungen
- Aufbau des Curriculums, der grundsätzlich mit der Bologna-Reform kompatibel war.

## 6. Die «Bologna» -Reform

Die sogenannte Bologna-Erklärung wurde im Juni 1999 von den Bildungsministern aus 29 europäischen Ländern, darunter der Schweiz, unterzeichnet. Das langfristige Ziel der Umgestaltung der Studiengänge entsprechend «Bologna» war die Schaffung eines gemeinsamen europäischen Hochschulraumes.<sup>2</sup> Es sollte ein System leicht verständlicher und vergleichbarer Abschlüsse in ganz Europa eingeführt werden. Dazu wurden die Studienabschlüsse zweistufig aufgebaut, d.h. auf den 3-jährigen Bachelorstudiengang folgt der Masterstudiengang, der je nach Studienrichtung 1.5 bis 3 Jahre dauert. Durch die Bologna-Reform wurden die bisherigen Lizenziats- und Diplomstudiengänge durch Bachelor und Master ersetzt. Diese Abschlüsse sollten europaweit kompatibel sein, was allerdings bis heute nicht durchgehend der Fall ist.

Nach Abschluss des Bachelor stehen grundsätzlich verschiedene Möglichkeiten offen. Primär befähigt der Bachelor zur Aufnahme eines Masterstudiums in der gleichen Studienrichtung. Daneben erlaubt er prinzipiell auch die Aufnahme einer anderen Studienrichtung, was dann natürlich an Bedingungen geknüpft sein kann. Als wesentliche Grundlage sollte die Schnittstelle zwischen Bachelor- und Masterstudium auch eine gute Chance für einen Universitätswechsel bieten. Nicht zuletzt sollte aber der Bachelor

auch eine gewisse Berufsbefähigung bedeuten z.B. als Einstieg in wissenschaftlich orientierte Berufe; die Praxis der vergangenen Jahre zeigte allerdings, dass dies eher einem Wunschdenken als der Realität entsprach. Eine spätere Wiederaufnahme des Masterstudiums war in diesem zweistufigen Studium ebenfalls vorgesehen. Zur reibungslosen Umsetzung der Bologna-Reform wurden verschiedene Richtlinien erlassen.

## 7. Einführung des Vetsuisse-Curriculums

Im Wintersemester 2003/4 wurde das in Bern und Zürich einheitliche neue Vetsuisse-Curriculum eingeführt. Der 5-jährige Studiengang wurde modular aufgebaut. Die meisten Module werden innerhalb eines Semesters abgeschlossen, einzelne Module erstrecken sich über zwei Semester. Die in einem Semester abgeschlossenen Module werden am Ende unterrichtsnah geprüft. Ein prüfungsfreies Studienjahr gibt es nicht mehr.

Durch das erfolgreiche Absolvieren einer Prüfung erhalten die Studierenden eine dem Umfang des Moduls und der Prüfung entsprechende Anzahl Kreditpunkte gemäss dem Europäischen Kreditpunktesystem (ECTS). Als Richtwert entspricht 1 ECTS Punkt einem Aufwand von 30 Arbeitsstunden. Dies schliesst den eigentlichen Unterricht, aber auch Vor- und Nachbereitung sowie die Prüfungsvorbereitung mit ein. Pro Studienjahr kann man 60 ECTS Punkte erlangen, d.h. für den Bachelor muss man 180 ECTS Punkte «verdienen», für den Masterabschluss in der Tiermedizin weitere 120 ECTS Punkte. Neben der Vergabe der Kreditpunkte (die nur zwischen Nichtbestehen = 0 Punkte und Bestehen = volle Punktzahl für das entsprechende Modul unterscheiden) werden aber nach wie vor in den meisten Modulen Noten vergeben. Die Studierenden erhalten auch eine Bachelor- und eine Masternote, die die Gesamtleistung widerspiegelt.

### 7.1. Aufbau des Studiums: Fächer - Inhalte

Im ersten Jahr werden naturwissenschaftliche und veterinärmedizinische Grundlagen vermittelt. Im Zentrum stehen vorklinische Bereiche wie z.B. Anatomie, Physiologie und Biochemie, daneben schwerpunktmässig auch die Biologie, Physik und Chemie. Vom zweiten Jahr an befassen sich die Studierenden mit klinischen Problemen. Im Rahmen von organzentrierten Blockkursen wird eine integrierte Ausbildung (z.B. präklinische Grundlagenfächer, Pathologie und klinische Fächer kombiniert) geboten. Gleichzeitig finden in verschiedenen prä-, paraklinischen und klinischen Gebieten (z.B. Pharmakologie, Tierernährung, Bakteriologie, Virologie, Parasitologie, Pathologie, Genetik, allgemeine Chirurgie, etc.) nicht-

<sup>2</sup> Vgl. zu den «Bologna» -Reformen die «Zwischenbilanz» in Bulletin VSH-AEU 2009; 35 (3).

organzentrierte (NOZ) Kurse statt. Das dritte Jahr ist nach dem gleichen Prinzip aufgebaut. Der erfolgreiche Abschluss aller Prüfungen des zweiten und dritten Studienjahres ist gleichbedeutend mit dem Bachelor-Abschluss (Bachelor of Veterinary Medicine).

Im vierten Jahr wird das Wissen anhand von Fallbeispielen angewendet. Zusätzlich werden klinische und nichtklinische Themen behandelt. Mit der Rotation in den Kliniken (Kleintiere, Nutztiere, Pferde) und Instituten (schwergewichtig Pathologie) der beiden Vetsuisse-Standorte steht im fünften Studienjahr die praktische Ausbildung im Mittelpunkt.

Ab dem vierten Jahr wird die Ausbildung in Kern- und Schwerpunktbereiche unterteilt. Die Ausbildung im Kern ist für alle Studierenden identisch und deckt in allen Fächern die notwendigen Grundlagen ab. Daneben wählen die Studierenden eine der sechs Schwerpunktrichtungen Kleintiere, Pferde, Nutztiere, Pathobiologie, biomedizinische Forschung und Veterinärmedizin in der öffentlichen Gesundheit (Veterinary public health).

Im vierten Jahr umfasst ein Drittel der Studienzeit das Schwerpunktstudium, im fünften Jahr findet die Hälfte der Rotation im gewählten Schwerpunkt statt. Neben den Rotationen an der Fakultät absolvieren die Studierenden im fünften Jahr die beiden externen Praktika in Tierarztpraxen, Kliniken oder anderen Institutionen (siehe 7.4; Kern und Schwerpunkt; jeweils vier Wochen).

**7.2. Schwerpunktbereiche im Vetsuisse-Curriculum**

Im Rahmen ihres jeweiligen Schwerpunktstudiums verbringen die Studierenden mehr Zeit in einem bestimmten Gebiet der Veterinärmedizin. Natürlich sollten die Studierenden den Schwerpunkt wählen, der ihren Neigungen und ihren Vorstellungen betreffend späterer Berufsausübung entspricht. Trotzdem handelt es sich bei der Ausbildung in den Schwerpunkten nicht um eine eigentliche Spezialisierung. Eine Umorientierung ist jederzeit möglich, und in der auf das Masterstudium folgenden eidgenössischen Prüfung schliessen alle Studierenden mit einem einheitlichen Diplom ab und sind somit für alle tiermedizinischen Tätigkeitsbereiche gerüstet.

**7.3. Lernumgebung und Teleteaching**

Parallel zur Entwicklung des Curriculums hielten auch die Neuerungen elektronischer Datenverarbeitung Einzug. Selbstverständlich bringen die Studierenden heute ihre eigenen Laptops in die Vorlesungen, die Lernumgebungen werden laufend aktualisiert und aktuellen Bedürfnissen angepasst: Stundenpläne und Unterrichtsunterlagen stehen online zur Verfügung,

e-Learning-Unterlagen fördern und fordern Selbststudium, seit 2015 werden auch die ehemals schriftlichen Prüfungen am Laptop absolviert.

Gemeinsame Vorlesungen zwischen den Standorten finden in allen Semestern statt (inzwischen werden im Laufe des akademischen Jahres über 250 Vorlesungen mittels Teleteaching übertragen). Bei diesen Veranstaltungen befindet sich der Dozent entweder im Hörsaal in Zürich oder in Bern, von der Gegenseite erfolgen Wortmeldungen per Knopfdruck, die Kommunikation zwischen Studierenden und Dozierenden ist einfach und zuverlässig.

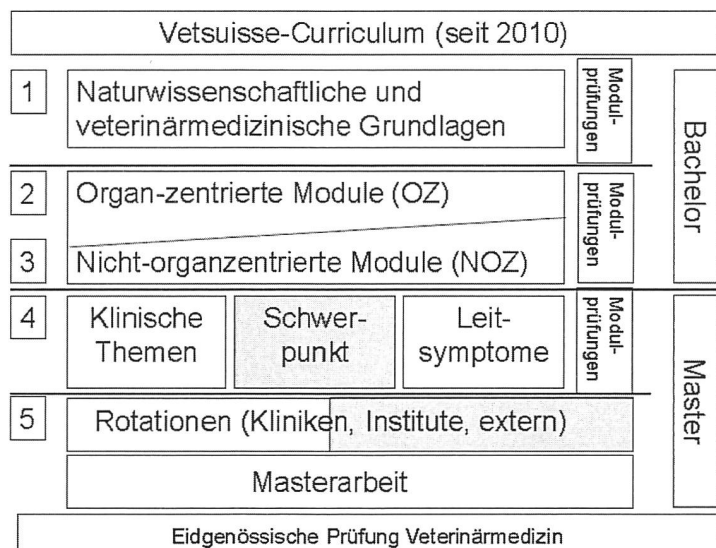
**7.4. Externe Praktika in Tierarztpraxen – Nutztier- versus Kleintierpraktika**

In den obligatorischen externen Praktika im letzten Studienjahr treten die Studierenden in Kontakt zu ihren potentiellen zukünftigen Arbeitgebern. Die Studierenden begrüßen die guten Erfahrungen und die Einführung in den Beruf. Aus Sicht der Tierärzte ist es eine Herausforderung, die Studierenden in den Praxisalltag einzuführen. Gemäss der Umfrage bei den Arbeitgebern im Jahr 2013 kritisieren die Praktiker mangelnde Fertigkeiten der Praktikanten, das theoretische Wissen wird als gut eingestuft (vgl. zu diesem Übergang den Beitrag von A. Luginbühl). Unter anderem aufgrund der Resultate der Befragung wird aktuell die Erweiterung des Studiums um ein Semester diskutiert.

Die Studierenden schätzen die Praktika durchwegs als positiv ein. Die Anzahl der Praktika in Kleintierpraxen entspricht jener der Grosstierpraxen.

**8. Bachelor und Master of Veterinary Medicine – neu: Masterarbeit**

Das Vetsuisse-Curriculum wurde von Anbeginn an Bologna-kompatibel geplant. Die erste offiziell als



Bologna-Studiengang konzipierte Durchführung begann wegen verschiedener Übergangsvorschriften und -fristen erst im Herbst 2007, der erste Masterstudiengang wurde 2012 abgeschlossen.

Nach Bestehen aller Prüfungen des Bachelor-Studiengangs erlangen die Studierenden den Titel «Bachelor of Veterinary Medicine», nach dem erfolgreichen Absolvieren aller Leistungskontrollen der Master-Stufe wird der Titel «Master of Veterinary Medicine» verliehen.

Obligatorisch zum Masterabschnitt gehört eine Masterarbeit – ein Novum für die Studierenden der Veterinärmedizin. Sie dient der Einführung in wissenschaftliches Arbeiten, die Studierenden setzen sich mit angewandter Statistik, Literaturrecherchen und der Qualität wissenschaftlicher Publikationen auseinander. Es ist möglich, eine Masterarbeit später als Dissertation zu vertiefen. Betreut werden die Studierenden von Fachvertretern der beiden Standorte der Vetsuisse-Fakultät.

### 9. Die Eidgenössische Prüfung Veterinärmedizin

Das neue Medizinalberufegesetz (MedBG), welches 2007 einschlägige Verordnungen aus dem Ende des 19. Jahrhunderts ersetzt hat, ermöglicht den medizinischen und tiermedizinischen Fakultäten, ihre Ausbildungsgänge laufend neuen Anforderungen der Gesellschaft und der Berufswelt in eigener Regie anzupassen. Bedingung ist die regelmässige Akkreditierung der Ausbildungsgänge durch entsprechend legitimierte nationale und internationale Gremien.



Seit Einführung des MedBG liegen die Prüfungen im Bachelor- und Masterstudiengang in der Verantwortung der Fakultäten. Die einzige Prüfung, die nach wie vor unter Bundeshoheit durchgeführt wird, ist die eidgenössische Prüfung in Veterinärmedizin – entsprechend dem früheren Staatsexamen –, deren Bestehen Voraussetzung ist für die Erlaubnis zur freiberuflichen Tätigkeit als Tierarzt / Tierärztin in der Schweiz. Sie besteht aus vier praktischen Prüfungen (Kleintiere; Pferde; Nutztiere; Pathologie).

Zur eidgenössischen Prüfung darf sich nur anmelden, wer den Master of Veterinary Medicine an der Vetsuisse-Fakultät erworben hat, erst nach erfolgreicher eidgenössischer Prüfung ist man also Tierarzt oder -ärztin. Theoretisch wäre es allerdings möglich, nach dem Master of Veterinary Medicine direkt eine Forschungskarriere einzuschlagen, ohne die eidgenössische Prüfung zu absolvieren. Von dieser Möglichkeit wurde bislang noch nie Gebrauch gemacht.

### 10. Akkreditierungen und Qualitätssicherung

Im Jahr 2007 wurde die Vetsuisse-Fakultät durch eine internationale Expertengruppe der European Association of Establishments of Veterinary Education (EAEVE) begutachtet. Den Standard bildeten die Anforderungen an die tierärztliche Ausbildung, festgelegt durch die EAEVE im Auftrag der EU-Kommission, aufgrund derer sich die Vetsuisse-Fakultät in einem Selfevaluation-Report einschätzen musste. Aufgrund der Rückmeldungen der Expertengruppe wurden Massnahmen zur Verbesserung des Curriculums formuliert und in den folgenden Jahren umgesetzt.

2010 erfolgte das seit Einführung des MedBG obligatorische Akkreditierungsverfahren durch eine gemeinsame internationale (EAEVE) und nationale Agentur (AAQ: Schweizerische Agentur für Akkreditierung und Qualitätssicherung).<sup>3</sup> Die Experten stellten keine Mängel fest, die Vetsuisse-Fakultät wurde in die Liste der begutachteten und genehmigten Fakultäten der EAEVE aufgenommen, sie gilt seither als in Europa positiv evaluiert. Die EAEVE vergleicht zwar die verschiedenen europäischen Institutionen nicht qualitativ miteinander, die Experten äusserten sich aber sehr positiv über die tierärztliche Ausbildung in der Schweiz. Die Vetsuisse-Fakultät war zu diesem Zeitpunkt erst die zweite Fakultät in Europa, die diesen Standard erreicht hatte. Durch die gleichzeitige Akkreditierung durch die AAQ erfolgte auch die gesetzlich verlangte Schweizer Akkreditierung.

<sup>3</sup> Zu Akkreditierung und Qualitätssicherung allgemein vgl. Bulletin VSH-AEU 2011; 37 (3/4).

## 11. Wo gibt es Handlungsbedarf?

### 11.1. Vorteil oder Nachteil von Schwerpunktrichtungen im Master

Verschiedentlich wurde unter den Studierenden die Befürchtung laut, dass sie durch ihre Schwerpunktwahl bei der späteren Suche nach einer Tätigkeit in der Praxis benachteiligt sein könnten, weil sie in einem anderen Berufsfeld einsteigen würden als jenem des Schwerpunkts. Dies erwies sich in den vergangenen Jahren als unbegründet, da die Vermittlung der Kern-Inhalte im Studium dem Ausbildungsziel «weiterbildungsfähig» in allen Bereichen der Veterinärmedizin durchaus gerecht wird. Die Möglichkeit, sich in einem Schwerpunkt vertieftes Wissen anzueignen, wird aber von der Mehrheit der Studierenden sehr geschätzt.

### 11.2. Berufseinstieg

Bei den Befragungen der Absolventinnen und der Arbeitgeber im Sommer 2012 und Frühjahr 2013 bestätigte sich, dass beide Seiten die theoretische Ausbildung während des Studiums als hochwertig einschätzen und gleichzeitig anerkennen, dass die Vermittlung der praktischen Fertigkeiten wesentlich gefördert werden sollte. Diesem Anspruch soll einerseits mit der geplanten Verlängerung des Studiums um ein Semester Rechnung getragen werden, andererseits ist in Bern ein Skills-Lab eröffnet worden, in welchem grundlegende Fertigkeiten an Modellen erlernt und geübt werden können.

### 11.3. Masterarbeit

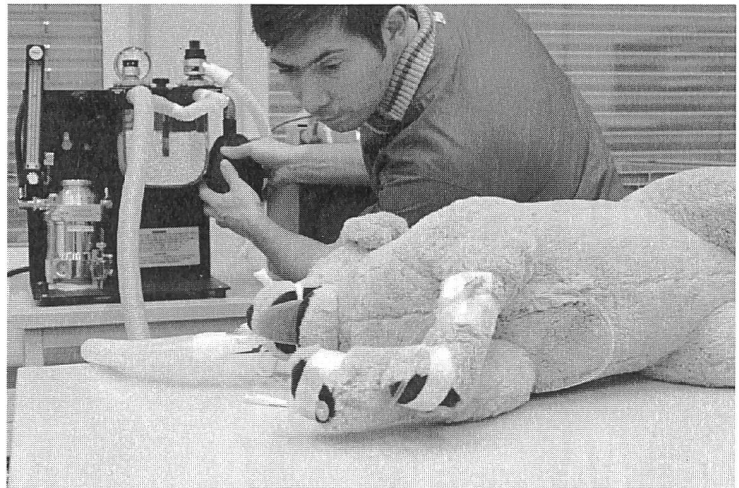
Seitdem die Erarbeitung einer Masterarbeit Pflicht für alle Veterinärstudierenden wurde, zeigte sich, dass dies nur dann sinnvoll durchgeführt werden kann, wenn den Studierenden (v.a. denjenigen in den klinischen Schwerpunkten) genügend Zeit eingeräumt wird.

### 11.4. Schwachstellen im Studium

Die Vetsuisse-Fakultät hat bei der Evaluation und Akkreditierung gute Ergebnisse erzielt. Dennoch wurden in den Berichten der EAEVE und der diesen Berichten zugrunde liegenden Selbstevaluation einige Bereiche identifiziert, in denen das Curriculum Schwachstellen aufweist: einen zu geringen Anteil an Praktika, fehlender Raum für neue Fachgebiete (z.B. Bienen, Geflügel) und ungenügende Zeit für die Masterarbeit. Diese Mängel sollen in der geplanten Verlängerung des Studiums auf 11 Semester so weit wie möglich behoben werden.

### 11.5. Berufskunde im Studium

Im berufskundlichen Unterricht sollen die Studierenden auf die Anforderungen im Berufs-Alltag vorbereitet werden. Dazu gehört nicht nur das Wissen



*Station Skills-Lab «Einleitung einer Vollnarkose beim Hund»; die Studierenden müssen die Einleitung einer Vollnarkose beim Hund möglichst real simulieren. Grundlage dieser Station ist die Station «Überprüfen des Narkosegeräts».*

um die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten nach der Diplomierung, sondern auch das Verständnis für ethische, rechtliche und betriebswirtschaftliche Aspekte des Berufslebens. Die Schulung in Kommunikation ist zwingend und wird künftig mehr Raum erhalten.

Sowohl die Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST) als auch die Alumni-Vereinigungen der beiden Standorte bieten ausserdem Mentoring-Angebote an. Erfahrene Kollegen aus den verschiedenen Berufsbereichen beraten die Studierenden während des Studiums und helfen bei der Vermittlung von Praktikumsstellen.

## 12. Ausblick

Die Lehrkommission der Vetsuisse-Fakultät bemüht sich darum, die erwähnten Reformvorhaben voranzutreiben – aktuell ist dies vor allem die Einführung eines 11. Studiensemesters. Dabei werden auch die aktuellen Konzepte des Curriculums diskutiert und Rahmenbedingungen so angepasst, dass die angestrebten Ziele möglichst gut erreicht werden können. Die Lehrkommission kann sich dabei auf eine gute institutionelle Einbindung stützen, d.h. auf die lebhaften Kontakte zu Studierenden und Dozierenden. ■